

Auf einer verfaulten und windschiefen Auslegerbrücke muß man noch einmal einen engen Felsgraben überschreiten, den der Fluß durchtost, dann steigt man auf dem linken Ufer kurz, aber steil schier 100 m auf eine Felsterasse hinauf und hat Hsin gai tse, den Marktvorort von Mu gung ting, erreicht. Hsin gai tse mit seinen 6000—7000 Einwohnern besitzt keine Mauer. Dazu hat es noch nicht gereicht. Die Siedlung ist noch zu neu. Schon der Name Hsin gai tse = neues Marktsträßchen sagt ja, daß die Chinesen sich hier noch nicht sehr lange — wenig über 100 Jahre — festgesetzt haben. Die Eingeborenen nennen den Platz Meino oder Meno und schon frühe spielte er eine große Rolle. Acht Minuten weiter im Osten, scharf davon getrennt, liegt der Ya men-Platz Mu gung. Der Bezirksbeamte der Täler des kleinen und großen Goldflußlandes, der Mu gung ting, hat daselbst seinen Amtssitz. Wenige Häuser nur und ein Hotel für die verschiedenen Schu be und Tsien tsung, d. h. die Bezirkshauptleute, stehen hier auf einem felsigen Rücken hoch über dem Fluß beisammen. Man sieht von dieser Stelle aus tief in Täler und Schluchten hinein, sieht noch etwas weiter östlich im Tale unten den Ort Ying pan gai oder Ying gai, die Lagerstraße mit dem Ya men des höchsten Militärkommandanten der Gegend (Tafel LIII), sieht gegen Senggersung hinab, sieht auch den Lauf des Ying gai-Tales aufwärts und einer Straße entlang, die nach Süden, nach dem Sitz des Tu se oder rgyalbo von Mu ping (tib.: Dschumba) führt, d. h. zu dem eingeborenen König, der unter allen tibetischen Adligen und weltlichen Herrschern den höchsten chinesischen Titel bekommen hat. Er ist dafür einer, in dessen Reich die Chinesen am intensivsten und am tiefsten eingedrungen sind und der der nächste an der Reihe ist, ein „Johann ohne Land“ zu werden und den Chinesen ganz das Feld zu räumen.

Es hat seine guten Gründe, daß gerade in Hsin gai, Mu gung und Ying gai die Chinesen sich in größerer Zahl ansässig gemacht und hierher das Zentrum der Verwaltung verlegt haben. Nirgends weit und breit ist die gleiche Möglichkeit für eine kopfreiche Siedlung gegeben. Seitdem ich Hor Gantse verlassen, hatte ich nirgends mehr so viele und so dicht beieinanderliegende Äcker angetroffen. 50 und 100 m über dem eng zwischen Felswände eingekleiteten Fluß erbreitert sich das Tal zu Terrassen (Tafel LXII), die ausgiebigen Anbau speziell von Mais und auch von Weizen, Bohnen und Buchweizen gestatten<sup>1)</sup>.

Der Mu gung ör fu ting ist der Verwalter und Richter der sogenannten westlichen Miao tse-Länder, die erst nach zwei großen und blutigen Kriegen in den Jahren 1747—1749, vor allem entscheidend und endgültig in den Jahren zwischen 1771 und 1776 von dem Mandschu-Kaiser Kien lung niedergedrungen und unterworfen wurden und erst seither in das chinesische Verwaltungssystem eingegliedert und der chinesischen Kolonisation und Volksüberschwemmung geöffnet worden sind<sup>2)</sup>. Der Verwaltungsbezirk des Mu gung ting ist sehr aus-

---

<sup>1)</sup> Mais bildet die hauptsächliche Nahrung der Bewohner. Zur Zeit meines Besuches stellte sich der Preis von 1 cättie = 600 g, nach dem damaligen Kurswert berechnet, auf 7 Pfennig, während in Ta tsien lu für ein cättie 25 Pfennig zu bezahlen waren und kurz darauf die Preise von Ta tsien lu ständig weiterstiegen. Freilich hat Ta tsien lu fast alle seine Lebensmittel vom Tiefland heraufzuholen, ja manches wird auf Menschenschultern aus dem Bezirk von Ya tschou fu herbeigeschleppt.

<sup>2)</sup> De Mailla, *Histoire g. de la Chine*, Paris 1780, Bd. XI, S. 589 ff., hat irrtümlicherweise diese Tibeter vom heutigen Mu gung ting zu den Miao tse-Wildvölkern gerechnet,